

tors einlässt, der seine Gedanken sehr oft mehr assoziativ als logisch aneinanderreihet. Das Buch leistet einem Leser, dem das Judentum fremd ist, gute Dienste, weil ihm das Fremde vertraut gemacht werden kann und zugleich wieder fremd bleibt. Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass viele Dinge, die für V. gesichert sind (z. B. Jesus als ein Pharisäer), in der Forschung keineswegs als so gesichert gelten. Ferner sollte der Leser auch wissen, dass Chorin ein Reformjude ist und diesen Standpunkt vertritt. Für den Fachmann ergeben sich fruchtbare Impulse für weitere Fragen: Kann der *Dialog* so geführt werden? So betont V. z. B., dass jüdischer Monotheismus und christliche Trinitätslehre, Transzendenz und christliche Inkarnationslehre, jüdischer Messianismus und Christologie unvereinbar sind. Das heisst doch aber, dass genau diese Themen, die zentral zum Christentum in seiner konkret-historischen Ausgestaltung gehören, von einem Dialog ausgenommen werden. Mir scheint, dass damit der Dialog dort aufhört, wo er beginnen müsste, sollen diese Fakten nicht einfach als Demarkationslinie zur Sicherung der eigenen Identität beitragen. So wie das Judentum kein monolithischer Block ist, ist auch das Christentum keiner. Ferner ist auch die Frage zu stellen, wie weit die je eigene Geschichte der getrennten Brüder ernst genommen wird – es gibt ja nicht nur ein Judentum, das den furchtbaren Holocaust überlebt hat, sondern auch ein Christentum nach dem Holocaust. Gerade in seinen Aporien ist für mich das Buch Chorins sehr anregend.

Hanspeter Ernst, Emmen/Schweiz

DERS.: Vom Kirchenvater Abraham und anderen Ungeheimheiten. Wuppertal 1983. Brockhaus Verlag. 112 Seiten.

Die aus Diskussionen und Gesprächen berichteten Meinungen von am Judentum interessierten Christen zeigen, dass innerhalb der ganzen Christenheit, auch bei Theologen, eine bestürzende Unkenntnis des Judentums vorhanden ist. Darum ist die Unterrichtung über das Judentum ein dringender Nachholbedarf. Aus vielen Fragen und auch Antworten und Äusserungen geht hervor, dass das Judentum weithin nur als ein »Stück Vergangenheit, als Vorstufe des Christentums« (17; vgl. 22 und 26) angesehen wird. Das heute existierende, lebendige, sich den Problemen unserer Zeit stellende Judentum wird meist gar nicht gesehen oder zur Kenntnis genommen, weil es – sicher als Folge einer verkehrten Unterweisung – ausschliesslich unter dem Vorzeichen der Vergangenheit als eine Art von denkwürdigem Museum angesehen wird. Die Frage eines bedeutenden Theologen ist darum aufschlussreich: »Hat es im Judentum nach dem Abschluss des Kanons des AT noch eine theologische Entwicklung gegeben?« (19, vgl. 68). Selbstverständlich ja, und dabei spielt es keine Rolle, ob in diesem Zusammenhang die »Sprüche der Väter«, die Weisen des Mittelalters oder die Theologen der Neuzeit wie Martin Buber oder André Néher genannt werden: Das heutige Judentum ist eine aus der Wahrheit der Bibel stammende und von der Weisheit der Lehre geprägte Glaubens- und Volksgemeinschaft.

Dieses Buch gibt darüber hinaus viele gute Informationen über das Judentum und für das gegenseitige Gespräch zwischen Juden und Christen. Weil diese Ausführungen im ernsthaft-humorvollen Ton von aus Gesprächen hervorgegangenen Äusserungen gehalten sind, werden diese Hinweise sicher auf fruchtbaren Boden fallen.

Rudolf Pfisterer, Schwäbisch Hall

DERS.: Mein Glaube – mein Schicksal. Jüdische Erfahrungen mitgeteilt im Gespräch mit Karl-Heinz Flecken-

stein. (Herderbücherei, Bd. 1091.) Freiburg/Basel/Wien 1984. Verlag Herder. 127 Seiten.

Der wenn auch gelegentlich streitbare Versöhner von Christen und Juden bringt in diesem liebenswerten Büchlein auf die vorzügliche Befragung durch den Gesprächspartner mannigfache Lebenserinnerungen¹. Trotz zunehmender Verwurzelung im Land der Väter kehrte er vielmals nach Deutschland zurück und berichtet über viele Begegnungen und Erfahrungen². Ihm wurde klar, »dass Holocaust nicht das letzte Wort sein kann« (52); es »liess sich durch Fakten belegen, dass mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs in Deutschland demokratische, humane und geistige Kräfte frei wurden, die vorher verschüttet waren« (85). Ben Chorin weiss viel über manche bedeutende Persönlichkeiten (S. 88: Leo Baeck; S. 99: Else Lasker-Schüler; S. 111: Max Brod u. a.). Als »Wilderer im Wald der Theologie« gemäss Abt Laurentius Klein (83) will Ben Chorin »lieber ein Dilettant als ein Fachidiot« sein (85) und richtet sich nach dem Wort des Rabbi Tarphon aus den Sprüchen der Väter: »Es ist dir nicht gegeben, das Werk zu vollenden; aber du bist nicht frei davon, es zu beginnen« (91). Oda Hagemeyer, Abtei Herstelle

¹ Vgl. dazu o. – ² Vgl. o. S. 54, 57 f.

MAX P. BIRNBAUM: Staat und Synagoge 1818–1938. Eine Geschichte des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden (Schriftenreihe Wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts). Tübingen 1981. Verlag Mohr (Paul Siebeck). 308 Seiten mit Anhang: Dokumente, Register.

Der vorliegende Band zeichnet sich durch sympathische Bescheidenheit einerseits und erstaunliche Vielseitigkeit andererseits aus. Die daran beteiligten Persönlichkeiten werden durch zusätzliche informierende Fussnoten erhellt.

Das Buch enthält viel mehr, als sein Titel verspricht: Es beschreibt anschaulich den langsamen rechtlichen Aufstieg des deutschen Judentums im letzten Jahrhundert bis zu seiner völligen Entrechtung und Vernichtung in der Nach-Weimar-Periode. Es ist im Grunde eine »Geschichte« des deutschen Judentums zwischen Emanzipation und Endlösung. Der Kampf um echte staatsbürgerliche Gleichberechtigung, der in den letzten Jahren dem verzweiferten Kampf um nacktes Überleben Platz macht, die Ohnmacht dem Staatsapparat gegenüber treten plastisch hervor. Auch die Zerrissenheit innerhalb des deutschen Judentums, die Reibungen und Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern seiner assimilierten (deutsch-nationalen) und orthodoxen bzw. zionistischen Gruppen werden schonungslos aufgedeckt. Dieser Umstand erklärt zum Teil die Blindheit und Überraschung des deutschen Judentums seinem eigenen unabwendbaren Schicksal gegenüber, das trotz sich häufender bürgerlicher Restriktionen und Verfolgungen die Hoffnung auf deren vorübergehende Gegebenheit selbst im Schatten des Todes nicht aufgab.

Jene Zeitereignisse, belegt durch ein reichliches Quellenmaterial und bereichert durch die Erfahrungen des erlebenden und mitwirkenden Zeitgenossen (der Autor war Beamter des »Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden« in leitender Stellung seit dem 1. 6. 1926) sind für uns kaum noch nacherlebbar. Den Beweis liefert uns der Autor selbst; so schreibt er: (S. 1) »Nach langen schwierigen Kämpfen gipfelte diese Bemühungen (um Rechtsgleichheit) in der frühen Periode der Weimarer Republik in der Gleichstellung der jüdischen Religionsgemeinschaft mit den Kirchen in rechtlicher und fiskalischer Beziehung. Damit erreichte die Emanzipation ihre Endphase: die Emanzipation nicht nur der Juden, sondern

auch des Judentums«. Weiter heisst es: »Dass kaum zehn Jahre später diese Errungenschaften von den Nazis ausgelöscht wurden, kann bei aller Tragik des Geschehens nicht die Bedeutung des vorangegangenen Zeitabschnitts verringern«. Es fällt uns heute schwer, diese »Bedeutung« zu erkennen, die letzten Endes der deutschen Judenheit die Chimäre der »Sicherheit« vorgaukelte und ihr die Fähigkeit nahm, die kommenden Ereignisse rechtzeitig und richtig zu sehen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese Beurteilung Birnbaums ist um so erstaunlicher, da der Historiker Birnbaum in seiner Beschreibung dieser Epoche fast auf jeder Seite seines Buches den Eindruck aufkommen lässt, dass die Forderungen der jüdischen Religionsgemeinschaften, sogar in der Weimarer Periode, selbst wenn sie nach erbittertem Drängen zum Teil anerkannt wurden, im Grunde auf Widerstand und Ablehnung gestossen waren, die keineswegs mit den Prinzipien eines Rechtsstaates vereinbar sind. Als anschauliches Beispiel dafür kann die Behandlung der »Judengesetzrevision« seitens der zuständigen Behörden (S. 144–168) dienen. Sie zeigt deutlich, dass der Jude bzw. die jüdische Religionsgemeinschaft als störender Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft angesehen worden ist. Andererseits wird die Tatsache der staatsbürgerlichen Sonderstellung der Juden seitens der Behörden von jüdischer Seite (bewusst?) ignoriert.

Jüdische Persönlichkeiten, ihr Wirken und Versagen für die Dinge des deutschen Judentums, ihre Stärke, Schwächen und Sonderlichkeiten, die Gegensätze der Gemeinden und Länder, einschliesslich der Austrittsgemeinden, ihre Vorurteile und Befürchtungen in den Beziehungen zueinander werden deutlich gemacht und erinnern nicht selten an heutige Zustände innerhalb des weltweiten Judentums.

Der Leser wird mit den schweren Folgen der Inflation für die Erhaltung der kleinen und mittleren jüdischen Gemeinden und ihrer religiösen Institute, die von den Mitgliedern der Gemeinden unterhalten werden mussten, bekannt gemacht. Dem heroischen, aber aussichtslosen Versuch, den kleinen und mittleren Gemeinden nach 1933 ihre »normale« Existenz im Zeichen des stetigen Niedergangs und der galoppierenden Rechtlosigkeit irgendwie zu erhalten, in wachsender Sorge um die Jugend und die Erhaltung jüdischer Werte und Tradition wird ein treues Denkmal gesetzt.

Dr. Yehiel Ilisar, Jerusalem

J. DAVID BLEICH: *With Perfect Faith. The Foundations of Jewish Belief*. New York 1983. Ktav. Paperback, 688 Seiten.

»Ein weitverbreitetes Missverständnis über das Judentum besteht in der Vorstellung, das Judentum sei eine dogmenlose Religion.« Mit diesem Satz beginnt J. David Bleich sein umfangreiches Werk, das aus jahrelangen Vorlesungen über jüdische Philosophie an der Yeshiva University in New York herausgewachsen ist. Der bedeutendste jüdische Denker, Moses Maimonides, zeige die Unentbehrlichkeit der dogmatischen Seite der jüdischen Religion, weil keine Erfüllung religiöser Pflichten ohne Begründung und Zustimmung des menschlichen Geistes möglich sei.

Am besten lassen sich jüdische Glaubensinhalte im Zusammenhang mit den 13 von Maimonides aufgestellten »Prinzipien des Glaubens«, den Einwänden gegen sie und den Zusätzen zu ihnen darstellen (ihre Formulierung nach der Einleitung zu Cheleq: 36–44). Im jüdischen Volksbewusstsein gelten sie trotz Einwänden von Joseph Albo, Hasdai Crescas u. a. als »the definite creed of Judaism« (13). Bleich nennt auch die Gründe dieser Wertschätzung.

Maimonides habe sie so ausgewählt und formuliert, dass sie »a pedagogic and supportive function« für das jüdische Volk und gegen Christentum und Islam hatten. Ihre Formulierung »served to delineate and to teach beliefs which could not be renounced by a professing Jew ... The 13 Principles, when placed against the professions of faith of other religious denominations, is an eloquent denial of religious and theological universalism« (15). Das philosophische und pastorale Genie des Maimonides zeigte sich darin, dass er solche Glaubensprinzipien aufstellte, die gegen Christen und Muslim gebraucht werden mussten und die gleichzeitig das innerjüdisch-ideologische Selbstbewusstsein stärkten. Bis heute gelten sie als das unverkennbarste jüdische Schibboleth gegenüber christlichen Universalisierungen und Humanisierungen. Bleich schreibt zunächst eine allgemeine Einleitung über »Faith and Dogma in Judaism« (1–12). Dann folgen die 13 Prinzipien des Maimonides: zuerst jeweils eine Einführung, dann die wichtigsten Texte des Maimonides über das betr. Prinzip. Daran angeschlossen werden Texte anderer jüdischer Religionsphilosophen des Mittelalters geboten, in denen zu den Texten des Maimonides oder zum gemeinten Problem Stellung bezogen wird. Zur Sprache kommen u. a. Saadja, Gaon, Joseph Albo, Bachja ibn Paquda, Gersonides, Jehuda Hallevi, Mose ben Nachman, Abravanel, Hasdai Crescas und Isaak ben Sheshet. Die Maimonides-Texte und die seiner geistigen Unterstützer und Gegner werden ausführlich dargeboten, und zwar immer in der jeweils besten kritischen Übersetzung. Es handelt sich immer um »die richtigen« Texte. Die Einleitungen von David Bleich geben den Gehalt der Texte konzipiert wieder. So wird das Buch zu einer bedeutsamen jüdischen Glaubenslehre. Wer eine Einführung in (orthodoxe) jüdische Glaubensinhalte braucht, könnte kein besseres Buch finden.

Man erfährt aus Bleichs Buch z. B., wie wichtig Maimonides selbst seine 13 Prinzipien einschätzte. In der Einleitung seiner *Mischne Tora* gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, wer diese Prinzipien annehme, sei ein wahrer Jude, wer sie ablehne, ver falle der Exkommunikation und dem Untergang (43f.). Aus dem 318–321 im Zusammenhang mit der Prophetie (6. Prinzip) wiedergegebenen Kommentar des Mose ben Nachman zu Gen 18 kann man sehr gut beobachten, wie die innerjüdische geistige Selbstkritik funktioniert. Zum Prinzip der Unveränderlichkeit der Tora schreibt Bleich einleitend: »The immutable and unchanging nature of the Law of Moses is without question the most distinctive belief in Judaism. Acceptance of this principle is in itself sufficient ground for total rejection of the claims of both Christianity and Islam« (393). Diese Stelle zeigt neben vielen anderen, dass es Bleich nicht um die Herstellung von Konkordanzen mit anderen Religionen, speziell der christlichen, geht, sondern um scharfe Hervorhebungen der Diskrepanzen. Maimonides ist hier der beste Zeuge. Es tut aber auch uns aussenstehenden Christen gut, wenn wir das geistige jüdische Profil in deutlicher Abgehobenheit vom Christentum – ohne dass irgendeine gegenchristliche Polemik in Bleichs Buch zu merken wäre – erklärt erhalten.

Clemens Thoma

MICHAEL BROCKE / HERBERT JOCHUM (Hrsg.): *Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie des Holocaust*. München 1982. Chr. Kaiser Verlag. 284 Seiten. »Dieses Buch macht dem deutschsprachigen Leser die jüdischen theologischen Reflexionen angesichts und nach der totalen Vernichtung, dem »Holocaust«, zugänglich, wie sie von Denkern der verschiedensten Richtungen, in der Diaspora wie in Israel, hervorgebracht worden sind« (Vorwort der Hrsg.). Die Verfasser und ihre Beiträge: I. Maybaum, Der dritte Churban; M. I. Hartom, »unserer